

Sprachen und Sprachmittlung in der Gastarbeiter_innenmigration: die galicischen Arbeitsmigrant_innen in Hannover

Abstract: Der Aufsatz beschäftigt sich mit der sprachlichen Situation der Gastarbeiter_innen in der Bundesrepublik Deutschland mit besonderer Berücksichtigung ihres Sprachmittlungsbedarfs. Der Fokus soll auf der Lage einer Sprecher_innengemeinschaft einer Minderheitensprache im Migrationskontext liegen, die der eigenen Territorialsprache nicht vollständig mächtig ist. Dafür wird exemplarisch die galicische Arbeitsmigration in der Stadt Hannover aus sprachwissenschaftlicher Sicht vorgestellt und ihre sprachmittlerischen Praktiken anhand eines dolmetschwissenschaftlichen Ansatzes erläutert. Die *Migrationslinguistik* als Teildisziplin der angewandten Sprachwissenschaft und das *Community Interpreting* als Teildisziplin der Dolmetschwissenschaft und Translatologie bilden die theoretischen Grundlagen der Analyse.

Keywords: Community Interpreting, Migrationslinguistik, Arbeitsmigration, Gastarbeiter_innen, Minderheitensprachen, galicische Migration, spanische Migration

1 Einführung

Mit der Unterzeichnung verschiedener Anwerbeabkommen mit unterschiedlichen Mittelmeerländern ab dem Jahr 1955 konstituierte sich die Bundesrepublik Deutschland *de facto* als Einwanderungsland. Trotz der großen Anzahl an Arbeitsmigrant_innen in den folgenden Jahrzehnten bekannte sich Deutschland erst 2000 offiziell als solches. Das erste Zuwanderungsgesetz mit Maßnahmen für die sprachliche Integration der Migrant_innen wurde 2005 eingeführt. Allerdings sind diese Maßnahmen stark auf den Erwerb der deutschen Sprache fokussiert. Die Tatsache, dass es Personen geben kann, die der deutschen Sprache (noch) nicht mächtig und – vielleicht auf Dauer – auf Sprachmittlung angewiesen sind, wird dabei ausgeblendet. Die Nichtbeteiligung des Aufnahmestaates an der Organisation von Dolmetschdienstleistungen im sozialen Bereich kann jedoch verschiedene Risiken mit sich bringen.

Dieser Aufsatz geht auf die sprachliche Situation der Gastarbeiter_innen in der Bundesrepublik mit besonderer Berücksichtigung ihres Sprachmittlungsbedarfs ein. Dafür wird exemplarisch die galicische Arbeitsmigration in der Stadt Hannover aus sprachwissenschaftlicher Sicht vorgestellt und ihre sprachmittlerischen Praktiken erläutert. Nach einer Kurzbeschreibung dieser Arbeitsmigration (2) werden die theoretischen Grundlagen der Studie vorgestellt. Die *Migrationslinguistik (ML)* innerhalb der angewandten Sprachwissenschaft und das *Community Interpreting (CI)* innerhalb der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft (3) werden hierbei als

komplementäre Fachrichtungen für die Untersuchung und Beschreibung des sprachlichen Verhaltens von Migrant_innengemeinschaften verstanden (4) und die für die Analyse relevanten Modelle und Erkenntnisse im Anschluss präsentiert (5). Nach einer knappen Vorstellung der verfolgten Methodologie (6) wird das Migrant_innenkollektiv aus der Sicht beider Disziplinen analysiert (7).

2 Die galicische Arbeitsmigration in der Bundesrepublik Deutschland

Das 1960 unterzeichnete Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Spanien gilt als offizielle Geburtsstunde für die sogenannte erste spanische Migrationswelle. Zwischen 1955 und 1982 wanderten ca. 800 000 spanische Arbeitsmigrant_innen in die Bundesrepublik aus (vgl. Sanz Díaz 2009, S. 168f.). Statistischen Angaben zufolge machten die Arbeitsmigrant_innen der Region Galicien im Nordwesten Spaniens etwa 20 % der gesamten spanischen Arbeitsmigration hierzulande aus und stellten somit die zweitgrößte Gruppe innerhalb des spanischen Kollektivs (vgl. Leib und Mertins 1980). Die galicischen Arbeitsmigrant_innen reisten meist ohne Deutschkenntnisse ein und wurden mit einer einsprachig deutschen Gesellschaft konfrontiert, die sich kaum auf sie einstellte. Sie wurden als Spanier_innen und dementsprechend als *hispanophon* wahrgenommen, waren aber meist monolinguale Sprechende des Galicischen, mit nur begrenzten aktiven Kenntnissen des Standardspanischen. Sie konzentrierten sich vorwiegend in städtischen Gebieten, die sich bereits durch einen hohen Migrationsanteil auszeichneten (vgl. Leib und Mertins 1980, S. 204; Muñoz Sánchez 2012b, S. 31; Sanz Díaz 2005, S. 12).

Die Stadt Hannover als wichtiger Industriestandort lässt sich in dieser Hinsicht als repräsentativ für die Situation in der Bundesrepublik Deutschland betrachten. Obwohl das Gebiet Niedersachsen-Bremen bezüglich der Anzahl der spanischen Arbeitsmigrant_innen unter den Bundesländern an vierter Stelle rangierte (vgl. Sánchez López 1969, S. 70; Sanz Díaz 2005, S. 12), beherbergte die Stadt Hannover am Ende der 1970er-Jahre etwa 13 000 Spanier_innen und stellte sich somit als die zweitgrößte Stadt Deutschlands bezüglich der Anzahl von spanischen Arbeitsmigrant_innen heraus (vgl. Muñoz Sánchez 2012b, S. 31). Heute noch verfügt die Stadt über eine aktive galicische Gemeinschaft, die sich um den Stadtteil Linden-Süd konzentriert (vgl. Becker 2016, S. 136f.).

3 Migrationslinguistik und *Community Interpreting* als komplementäre Disziplinen

Die *Migrationslinguistik* (ML) hat sich in den letzten Jahren vor allem im deutschsprachigen Raum und besonders innerhalb der romanischen Sprachwissenschaft (vgl. beispielsweise Gugenberger 2018; Kluge 2005; Krefeld 2004; Prifti 2014) als eigenständige Teildisziplin der angewandten Sprachwissenschaft etabliert. Ziel ist es, die in der oder durch die Migration entstandenen sprachlichen Dynamiken und Prozesse zu untersuchen und die Identitätstransformation der Migrant_innen sowie ihre Akkulturationsstrategien zu analysieren (vgl. Stehl 2011, S. 39ff.). Die

Forschungsgegenstände sind nicht neu und wurden traditionell von anderen Teildisziplinen der angewandten Sprachwissenschaft – wie etwa der Sozio-, Kontakt- oder Varietätenlinguistik – untersucht. In der *ML* wird die Mobilität der Sprecher_innen als entscheidender Faktor für die sprachlichen Prozesse und Ergebnisse betrachtet. Dies erlaubt einen wichtigen Perspektivenwechsel, durch den bereits untersuchte Konzepte ergänzt (vgl. Zimmermann und Morgenthaler García 2007, S. 13f.), oder gar neue, noch nicht ergründete Phänomene offenbart werden können (vgl. Gugenberger 2018, S. 56). Nicht ohne Grund beurteilt Moreno Fernández (2014, S. 627f.) im Referenzwerk *The Routledge Handbook of Hispanic Applied Linguistics* die *ML* als einen der interessantesten Forschungsbeiträge innerhalb der hispanistischen Sprachwissenschaft für die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Sprache und Migration.

Das *Community Interpreting (CI)*, in Österreich auch Kommunaldolmetschen genannt¹, bezieht sich auf das Dolmetschen im sozialen Bereich oder, in den Worten von Pöchlhammer (1997, S. 52) auf

vermittelte Kommunikation in jeder Art von ‚Institution‘ – im weitesten Sinn: nicht nur auf Ämter und Behörden, Gerichte und Krankenhäuser, sondern etwa auch auf Beratungsstellen ‚privater‘ Vereine, Arztpraxen und Anwaltskanzleien, ja sogar auf kommerzielle Einrichtungen. Es geht also prinzipiell um Dolmetschen in kommunalen Institutionen, in jeglichen Situationen des Alltagslebens in der Gemeinde (Kommune).

Das *CI* beinhaltet also sprachmittlerische Praktiken, die sowohl von Lai_innen als auch von professionellen Dolmetscher_innen ausgeübt werden. Diese tagtäglich in jeder zwei- oder mehrsprachigen Gesellschaft geschehenden Praktiken (vgl. Niska 2002, S. 135) finden üblicherweise in einer Kommunikationssituation statt, die – anders als beim Konferenzdolmetschen – aus Not entsteht und von Machtgefällen geprägt ist. Dies bildet ein wichtiges definitorisches Merkmal dieser Art von Dolmetschen, und zwar die Tatsache, dass *CI*, so Martin (2000, S. 208):

responde a una necesidad social de una comunidad de inmigrantes o personas que por diferentes razones no hablan el idioma mayoritario y por tanto se ven perjudicadas en su trato con la Administración y en el ejercicio de sus derechos y deberes a la hora de acceder a los servicios públicos.²

Für viele Autor_innen ist das *CI* einer der ältesten Berufe der Menschheit (vgl. Baigorri Jalón 2006, S. 102; Martin 2000, S. 207; Niska 2002, S. 135; Roberts 1997, S. 7). Obwohl es schon im Altertum Beweise für die Existenz sprachmittlerischer Praktiken gibt (vgl. Baigorri Jalón 2015, S. 12; Hermann 2002), erlebte das *CI* erst Mitte der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts seine

¹ Zur terminologischen Diskussion im Deutschen vgl. Bahadır (2007, S. 56f.) oder Pöllabauer (2005, S. 50ff.).

² Deutsche Übersetzung von M.E.G.: „dem gesellschaftlichen Bedarf einer Gemeinschaft von Migrant_innen oder von Menschen entspricht, die aus welchem Grund auch immer der Mehrheitssprache nicht mächtig und deshalb im Umgang mit der Verwaltung und in ihren Rechten und Pflichten beeinträchtigt sind“.

Geburtsstunde als akademische Disziplin innerhalb der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft (vgl. Pöchhacker 2004, S. 41f.). Die relativ geringe politische und gesellschaftliche Aufmerksamkeit und ihr mangelnder sozialer Status haben die Disziplin stark beeinflusst. Die Forschung in *CI* war somit seit ihren Anfängen *präskriptiv* ausgerichtet und die Professionalisierung des Dolmetschens im sozialen Bereich wurde traditionell als unabdingbares Ziel aller Studien in *CI* betrachtet (vgl. Vargas-Urpi 2012, S. 67). Inzwischen liegen allerdings die ersten rein *deskriptiven* Studien vor (vgl. Hlavač 2011; Ozolins 2000, 2010; Sauvêtre 2000). Die Untersuchung von nicht-professionellen sprachmittlerischen Praktiken – so wie sie sind, und nicht wie sie sein sollten – gilt als ein innovativer Forschungsbereich innerhalb des *CIs* – im Englischen *non-professional interpreting* –, die eine Wende im Forschungsparadigma mit sich bringt, in den Worten von Martínez-Gómez (2015, S. 417f.):

an emerging conceptual shift is giving birth to new avenues of research which address non-professional interpreting without preconceptions of what interpreting ‘should be’ – a movement that would ultimately enhance our comprehension of the field.

Die Überschneidungen der Fragestellungen und Forschungsgegenstände im Bereich des *CIs* und der *ML* sind sehr deutlich. Im Fokus beider Disziplinen liegt in der Regel das migrierende Individuum, das sich in einer mehrsprachigen Konstellation befindet und mit einer anderen Sprache oder Varietät konfrontiert wird. In diesem Sinne wird der Bedarf an Sprachmittlung oder die Beteiligung an sprachmittlerischen Praktiken seitens der Migrant_innen hier als eine andere, weitere sprachliche Folge der Migration verstanden, was allerdings in der *ML* kaum untersucht worden ist. Andererseits bietet die *ML* das theoretische Instrumentarium, um ein migrierendes Individuum oder eine migrierende Gemeinschaft aus sprachwissenschaftlicher Sicht gründlich und methodisch zu analysieren, was wiederum nur selten in Studien des *CIs* der Fall ist.

4 Die Beschreibung der Migrant_innen aus der Sicht der Migrationslinguistik

Sowohl Eva Gugenberger (2007, 2018) als auch Thomas Krefeld (2004) entwickelten eigene migrationslinguistische Modelle für die Beschreibung der sprachlichen Praktiken und des kommunikativen Verhaltens von migrierenden Individuen oder Migrant_innengemeinschaften.

Ausgangspunkt für das Modell Krefelds (2004, S. 19ff.) sind die Varietäten- und Raumlinguistik. So liegt im Fokus die Analyse und Typisierung des kommunikativen Raums, in dem sich die Migrant_innen befinden. Diesen kommunikativen Raum versteht der Autor als einen dreidimensionalen Verbund, der aus der *Räumlichkeit der Sprache* – im Sinne der Arealität und

Territorialität³ –, *der Sprecherin bzw. des Sprechers* – im Sinne der Provenienz und Mobilität der Individuen – und *des Sprechens* – im Sinne von sozialer und pragmatischer Nähe zwischen den Individuen besteht, was Krefeld *Positionalität* und *Interaktion* nennt. Durch die Analyse dieser Dimensionen lässt sich das für ein Individuum oder eine Gemeinschaft steuernde *Glossotop* festlegen. Darunter wird „die Gesamtheit der Regularitäten [...], die den lokalen Gebrauch der sprachlichen Varietäten in einer bestimmten lebensweltlichen Gruppe [...] steuern“ (Krefeld 2004, S. 25f.) verstanden. Hierbei unterscheidet Krefeld zwischen drei Haupttypen von Glossotopen:

- Konservierende Glossotope: die sprachliche Varietät der Migrant_innen bleibt in der Migration dank der Entstehung einer zusammenhaltenden Migrant_innengemeinschaft aus dem Herkunftsort erhalten (S. 43f.).
- Isolierende Glossotope: die Migrant_innen verlieren ihre eigenen sprachlichen Varietäten mangels der Entstehung einer Migrant_innengemeinschaft aus dem Herkunftsort im Migrationsort. Die Territorial- oder Arealssprache der Aufnahmegesellschaft wird zur Kommunikationssprache (S. 55).
- Koineisierende Glossotope: der migrationsbedingte Kontakt zwischen verschiedenen sprachlichen Varietäten führt zu der Entstehung einer neuen Varietät, was diachronisch betrachtet zu einer neuen „Nationalsprache“ führen kann (S. 37, 135ff.).

Gugenberger (2007, S. 22f.) hingegen nimmt eine interdisziplinäre Perspektive an, konzentriert sich besonders auf die migrationsbedingten Identitätstransformationen der Migrant_innen und stützt sich dabei einerseits auf das sozialpsychologische Konzept der *Akkulturation* und andererseits auf das kulturwissenschaftliche Konzept der *Hybridität*. Akkulturation wird hier als Oberbegriff für die verschiedenen Möglichkeiten der kulturellen, sprachlichen und identitären Anpassung der Mitglieder eines Kollektivs – in diesem Fall von Migrant_innen – bei direktem Kontakt mit einer anderen kulturellen Gruppierung verstanden⁴ (vgl. Gugenberger 2018, S. 105ff.). Durch die Verknüpfung des Akkulturationsmodells von Berry (1996, 1997) und des Konzepts der Hybridität postuliert Gugenberger eine Typologie mit vier möglichen Idealtypen von Akkulturationsstrategien, die die Migrant_innen annehmen können. Die sprachlichen Merkmale dieser Strategien, die zugegeben prototypisch und „in ‚Reinform‘ kaum zu finden“ sind (Gugenberger, 2018, S. 127), können folgendermaßen skizziert **werden (vgl. Gugenberger 2018, S. 240ff.):**

³ Die Konzepte von Arealität und Territorialität haben jeweils mit der geographischen Einteilung von sprachlichen Varietäten und mit dem offiziellen Status der sprachlichen Varietät zu tun. So ist unter Arealität die „Bindung sprachlicher, in der Regel dialektaler Merkmale an einen spezifischen Ort“, unter Territorialität hingegen die „staatlich garantierte und nicht selten juristisch sanktionierte Geltung einer Staatssprache in einem administrativ scharf begrenzten Gebiet“ zu verstehen (Krefeld 2004, S. 23f.).

⁴ Der Begriff stammt aus der Anthropologie und wurde von Redfield, Linton und Herskovits (1936, S. 149) eingeführt: „Acculturation comprehends those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact with subsequent changes in the original culture patterns of either or both groups“.

- Assimilation: die Migrant_innen sind nur oder fast ausschließlich mit der Aufnahmegesellschaft in Verbindung. Die Sprache der Aufnahmegesellschaft wird erworben, die Migrant_innen werden aber eventuell ‚rusty speakers‘ ihrer eigenen Sprache.
- Integration: die Migrant_innen bewegen sich in sozialen Netzwerken, wo beide Sprachen gepflegt werden können. Sie erwerben also die Aufnahmesprache, die Herkunftssprache bleibt ihnen gleichzeitig erhalten.
- Separation: die Migrant_innen bewegen sich hauptsächlich in Migrant_innennetzwerken, in denen die Herkunftssprache weiter verwendet werden kann. Die Sprache der Aufnahmegesellschaft wird nicht oder nur rudimentär erworben und die eigene Sprache bleibt erhalten.
- Oszillation: die Migrant_innen wollen oder können sich auf keine der beiden sprachlichen Varietäten festlegen, was zur sprachlichen Exklusion bis zu einem Gefühl von ‚sprachlicher Heimatlosigkeit‘ führen kann. **In meinen Augen setzt diese Strategie voraus**, dass die Migrant_innen die Aufnahmesprache schon einigermaßen beherrschen oder dass die Aufnahmesprache mit der eigenen Sprache eng verwandt ist.

Ungeachtet der unterschiedlichen Perspektiven weisen die Modelle auch viele Gemeinsamkeiten auf. So lassen sich einige Parallelismen zwischen den beiden Typologien feststellen: die konservierenden Glossotope stimmen mit der Akkulturationsstrategie der Separation, die isolierenden Glossotope mit der Strategie der Assimilation überein.

Aus methodologischer Sicht halten Krefeld und Gugenberger die Beschreibung der sprachlich-sozialen Netzwerke der Migrant_innen und deren sprachlicher Repertoires und Kompetenzen für unabdingbare Faktoren, die in jeder migrationslinguistischen Analyse in Betracht gezogen werden müssen. Gugenberger erachtet außerdem die Berücksichtigung externer Faktoren für wichtig, die das sprachliche Verhalten und die sprachliche Identität der Migrant_innen beeinflussen können, wie etwa die historischen, (migrations-)politischen und (sozio-)linguistischen Kontexte der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft (vgl. Gugenberger 2018, S. 133ff.). Bei der Analyse der (sozio-)linguistischen Kontexte nach Gugenberger zeigt sich eine Überlappung mit dem Modell Krefelds, das auch den Status der Varietäten der Migrant_innen als Territorial- und Arealssprache berücksichtigt.

Die aus beiden Modellen gewonnenen Erkenntnisse werden exemplarisch für die Analyse der galicischen Arbeitsmigrant_innen der ersten Generation in der Stadt Hannover angewandt.

5 Dolmetschdienstleistungen aus der Sicht des *Community Interpretings*

Innerhalb der CI-Forschung gibt es insbesondere zwei Studien, die sich relativ früh deskriptiv mit der internationalen Lage des CIs beschäftigten und u. a. die Bundesrepublik Deutschland ins Visier genommen haben (Ozolins 1998, 2000, 2010; Sauvêtre 2000). Während Sauvêtre die Strategien für die Integration der Migrant_innen und die Ansätze für die Erbringung von Dolmetschdienstleistungen innerhalb Europas untersuchte, analysierte Ozolins deren Organisation in verschiedenen Ländern in Asien, Europa, dem Nahen Osten, Nordamerika, Ozeanien und Afrika. So konnte Sauvêtre drei unterschiedliche Modelle innerhalb Europas identifizieren – das englische, das französische und das deutsche Modell. Ozolins entwickelte seinerseits ein eigenes Modell, das die Erfassung verschiedener staatlicher Reaktionen auf den Bedarf von Dolmetschen im sozialen Bereich ermöglicht. So unterscheidet Ozolins zwischen vier verschiedenen Strategien, die Staaten mit Hinblick auf die Sprachmittlung für Migrant_innen annehmen: Ablehnung des Bedarfs (*neglect*), *ad-hoc*-Lösungen, allgemeine Sprachdienste (*generic language services*) und umfassende Sprachdienste (*comprehensiveness*) (vgl. Ozolins 2000, S. 22ff.). Es besteht außerdem die Möglichkeit, dass neben den ersten drei Strategien ein legalistischer Ansatz angewandt wird. In diesen Fällen gibt es gesetzliche Vorgaben für die Heranziehung von Dolmetscher_innen in rechtlichen Kontexten.

Beide Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass sich die Bundesrepublik traditionell eher passiv und zurückhaltend im Hinblick auf die sprachliche Aufnahme der Migrant_innen verhalten hat. Dies hat mit der traditionellen Wahrnehmung von Arbeitsmigration als einem vorübergehenden Phänomen zu tun. Für die Organisation der Sprachmittlung bedeutete das konkret, dass es keine staatlich organisierten Dolmetschdienstleistungen gab. Im Modell Ozolins' situierte sich die Bundesrepublik bei den legalistischen *ad-hoc*-Ansätzen (Ozolins 2000, S. 24; 2010a, S. 195). Der deutsche Staat und die deutschen Behörden begnügten sich also mit *ad-hoc*-Ansätzen, wo Lai_innen (z. B. Familienangehörige, Freundeskreis, Pflege- und Reinigungspersonal) die Sprachmittlung übernahmen. Nur in Ermittlungs- und vor allem in Gerichtsverfahren war die Heranziehung von Dolmetscher_innen gesetzlich vorgeschrieben. Ferner wurde die Zuständigkeit für die Aufnahme der Migrant_innen an Wohlfahrtsverbände übertragen, einige von ihnen konfessionell ausgerichtet. Für die Migrant_innen aus katholisch-geprägten Ländern wie Spanien – aber auch Italien, Kroatien und Portugal – war der *Deutsche Caritasverband* zuständig (vgl. Gualda Caballero 2001a, S. 195f.).

Beide Studien sind im Bereich des CIs auf große Resonanz gestoßen und bildeten deshalb die Ausgangshypothesen der Studie über die Organisation von Dolmetschdienstleistungen in der Bundesrepublik. Im Folgenden soll überprüft werden, inwiefern die von Sauvêtre und Ozolins geschilderte Lage auch auf die untersuchte Migrant_innengemeinschaft zutrifft.

6 Methodologie

Die in diesem Aufsatz vorgestellte Studie situiert sich in der Migrationslinguistik und im diachronischen, nicht-professionellen *Community Interpreting*. Im Rahmen des Projekts sollten die kommunikative Situation und das sprachliche Verhalten der galicischen Gastarbeiter_innen in der Stadt Hannover mit besonderer Berücksichtigung der sprachmittlerischen Praktiken innerhalb der Migrant_innengemeinschaft untersucht werden. Die Gespräche zwischen Migrant_innen und Vertreter_innen des öffentlichen Lebens der Bundesrepublik Deutschland bzw. Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft bildeten das Studienobjekt für die Analyse und hier stieß die Durchführung auf eine für diachrone Studien zu *CI* typische Herausforderung, und zwar, so Pöchhacker (2004, S. 159):

the „evanescence“ of the activity, which does not leave any tangible trace, and its often low social esteem. For the most part, interpreting was a „common“ activity, in several respects, which did not merit special mention.

Obwohl es sich um eine empirische Studie handelte, bestand keine Möglichkeit des Zugriffes auf die möglicherweise unter Beteiligung von Sprachmittler_innen geführten Gespräche, und somit auf das Studienobjekt. Die geringe gesellschaftliche Relevanz, die dem *CI* traditionell zugesprochen wurde und wird, hat außerdem zur Folge, dass es nur wenige Berichte über Dolmetschtätigkeiten im sozialen Bereich gibt, die in der Regel nur am Rande erwähnt werden, oder die kommunikative Situation wird so dargestellt, als hätte es eigentlich keine sprachliche Barriere gegeben.

Da das Studienobjekt allerdings in der nahen Vergangenheit lag, bestand die Möglichkeit, Personen zu befragen, die auf irgendeine Weise in die sprachmittlerischen Praktiken der Migrant_innengemeinschaft involviert waren. Hierfür wurde auf den geschichtswissenschaftlichen Ansatz der Oral History zurückgegriffen, der auch vom Dolmetschwissenschaftler Baigorri Jalón (2012, S 103; 2006, S. 103) befürwortet wird. Die Oral History basiert auf der Durchführung von in der Regel unstrukturierten oder halbstrukturierten biographischen Interviews mit Informant_innen aus traditionell vernachlässigten Gruppierungen der Gesellschaft, deren Gesichtspunkte kaum in den historischen Abhandlungen berücksichtigt werden (vgl. Yow 2005, S. 11f.). Für die Anwendung qualitativer Methoden sprach auch die Tatsache, dass sich viele Migrationslinguist_innen oft auf halbstrukturierte narrative und/oder biographische Interviews stützen (vgl. Gugenberger 2018, S. 23ff.; Kluge 2005, S. 15ff.; Morgenthaler García 2006, S. 32ff.; Prifti 2014, S. 75ff.).

Das Korpus besteht aus 22 auf Oral History basierenden Interviews mit über 30 Informant_innen, die zwischen November 2012 und Oktober 2014 in der Stadt Hannover und Umgebung und in der Stadt Vigo (Galicien, Spanien) durchgeführt wurden. Neben den Interviews mit Gemeinschaftsmitgliedern (d. h. galicischen Gastarbeiter_innen) wurden auch Expert_inneninterviews durchgeführt, um komplementäre Sichtweisen zu erfragen. Unter

Expert_innen werden im Projekt solche Personen verstanden, die eine professionelle oder pseudoprofessionelle Beziehung zu den Gemeinschaftsmitgliedern haben oder hatten. Hierzu zählen u. a. Ärzt_innen, Lehrkräfte, Mitarbeitende oder Verantwortliche von unterschiedlichen spanischen Institutionen. Anders als die Gemeinschaftsmitglieder tendieren die Expert_innen dazu, offen und objektiv über die sprachlichen Schwierigkeiten der galicischen und im Allgemeinen spanischen Gastarbeiter_innen zu sprechen. Aus diesem Grund erlauben die Expert_inneninterviews, mögliche widersprüchliche Aussagen der Gemeinschaftsmitglieder zu kontrastieren.⁵ Im Anschluss an die vollständige Transkription der Interviews nach dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2 (GAT 2) wurde das Korpus auf Grundlage der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse Kuckartz' (2014, S. 77ff.) mittels der QDA-Software *MAXQDA* analysiert.⁶

7 Das sprachliche Verhalten der galicischen Migrant_innen

7.1 Status der Sprachen und soziolinguistische Lage

Die soziolinguistische Lage Galiciens in diachronischer wie synchronischer Sicht ist gut erforscht, auch in deutscher Sprache (vgl. z. B. Bröking 2002; Kabatek 1996, 2013). Die meisten galicischen Gastarbeiter_innen wanderten zwischen 1960 und 1973 nach Deutschland aus. In diesem Zeitraum war das Spanische die einzige *Territorialsprache* Galiciens – also die einzige offizielle Sprache – und das Galicische und seine unterschiedlichen diatopischen Varietäten bildeten die *Areal-* und *Nähesprache* Galiciens, vor allem in ländlichen Gebieten oder kleineren Ortschaften. Nur in den urbanen Zentren Galiciens war das Spanische als Nähesprache stärker vertreten. Das Galicische war bis vor Kurzem die Mehrheitssprache der galicischen Bevölkerung. Nach Angaben des Galicischen Statistikinstituts lag im Jahr 2003 der Anteil der 50- bis 64-jährigen Galicier_innen, die Galicisch als Erstsprache angegeben hatten, bei 63,23 %, der Anteil bei Personen ab 65 Jahren sogar bei 76,34 % (vgl. Instituto Galego de Estatística 2003). Die soziolinguistische Lage Galiciens war (und ist heute noch) von einer Diglossie geprägt, in der dem Spanischen ein hoher und dem Galicischen ein niedriger gesellschaftlicher Status zugesprochen wurde. Diese Situation wurde von der repressiven Sprachpolitik Francos stark verschärft. Im öffentlichen Leben und in den Institutionen war nur das Spanische präsent und die Verwendung anderer Sprachen Spaniens (u. a. Galicisch) verboten. Die soziolinguistische Situation der Aufnahmegesellschaft stand der Situation der Herkunftsgesellschaft entgegen. Anders als bei anderen Regionen und Städten in der Bundesrepublik war Hannover ein Ort, wo das Hochdeutsche im Großen und Ganzen sowohl die Areal- als auch die Territorialsprache darstellte.

⁵ Bereits Nelde (1979) verweist auf den Wert solcher Expert_inneninterviews als Kontrapunkt zur Befragung der eigentlichen Zielgruppe.

⁶ Für eine ausführliche Beschreibung des methodologischen Vorgehens kann auf Estévez Grossi (2017) verwiesen werden.

7.2 Glottopolitischer Kontext in der Migration

Die spanische Migration wurde von allen Parteien als vorübergehendes Phänomen aufgefasst, in dem die Rückkehr ins Herkunftsland ‚vorprogrammiert‘ war. Die Rückkehrorientierung prägte die sprachliche Lage der Migrant_innen in hohem Maße, und dieser migrations- oder glottopolitische⁷ Kontext soll im Folgenden kurz erläutert werden.

Die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte war durch das System der ‚Gastarbeit‘ geregelt, das auf dem Rotationsprinzip und der Rückkehrerwartung beruhte. Nicht vorgesehen war ein längerer Aufenthalt der Migrant_innen, was sich in einer Gleichgültigkeit der Bundesrepublik widerspiegelte (vgl. Sauvêtre 2000, S. 40), die über einen langen Zeitraum auf die hiesige Ausländer_innenpolitik einwirkte. Obwohl bereits im Jahr 1964 der millionste Gastarbeiter in Köln feierlich begrüßt wurde, bekannte sich das Land erst 2000 offiziell als Einwanderungsland und führte mit dem Zuwanderungsgesetz erst 2005 Maßnahmen für die sprachliche Integration der Migrant_innen ein.

Für das Spanien Francos erwies sich die Bundesrepublik als ein ideales Auswanderungsziel. Die Rückkehrorientierung der Migrant_innen wurde vom Regime Francos insofern gefördert, dass ein wahrer Rückkehrmythos entstand, der eine untrennbare Verbindung zwischen den Migrant_innen und dem Herkunftsland und somit den Eingang von Rücküberweisungen garantierte (vgl. Calvo Salgado 2009, S. 283; de la Fuente Rodríguez 2003, S. 154; Fernández Vicente 2009, S. 157; Kreienbrink 2009, S. 28; Martín Pérez 2012, S. 110; Pascual de Sans 1993; Sanz Díaz 2005, S. 13, 2008, S. 365). Zudem hatte die Bundesrepublik den Vorteil, dass sich im Gegensatz zu Frankreich hierzulande kein Kollektiv von republikanischen Exilant_innen niedergelassen hatte, das die Migrant_innen politisch hätte beeinflussen können (vgl. Muñoz Sánchez 2012a, S. 117, 2012b, S. 34; Sanz Díaz 2009, S. 180). Es sollte ferner verhindert werden, dass die spanischen Migrant_innen mit der deutschen Gesellschaft und besonders mit den deutschen Gewerkschaften in Verbindung traten, denn dies barg die Gefahr einer Politisierung und Demokratisierung der Migrant_innen. So förderte die Regierung Francos die Entstehung einer Reihe von diplomatischen und religiösen Institutionen für die Unterstützung der spanischen Migrant_innen im Ausland. Diese Institutionen verfolgten jedoch auch das politische Ziel, die spanische Bevölkerung in Deutschland ideologisch zu kontrollieren (vgl. Sanz Díaz 2006, S. 71) und förderten zudem, dass die Migrant_innen unter sich blieben (vgl. Muñoz Sánchez 2012b, S. 33ff.). Die strukturelle Distanz zwischen der deutschen und der spanischen Sprache begünstigte außerdem den mangelnden Kontakt zwischen den Migrant_innen und der Aufnahmegesellschaft.

⁷ Das Konzept der Glottopolitik wurde in Anlehnung an Guespin und Marcellesi (1986) weiterentwickelt (vgl. Narvaja de Arnoux 2000; del Valle 2007; Narvaja de Arnoux und del Valle 2010; Narvaja de Arnoux und Nothstein 2014). Es untersucht und umfasst sowohl die politischen Dimensionen der Sprachlenkung als auch die sprachlichen Dimensionen der politischen Prozesse.

Die Gestaltung der Gastarbeiter_innenmigration als typischer Fall von Rückkehrmigration aus wirtschaftlichen Gründen prägte auch die Konzeption der Migrant_innen selbst, die einen möglichst kurzen und einträglichen Aufenthalt in der Migration planten⁸. Diese starke Rückkehrorientierung hatte zur Folge, dass viele Migrant_innen neben der Schichtarbeit in den Fabriken, wo sie oft und gerne Überstunden leisteten, auch eine zusätzliche Arbeit annahmen (vgl. Fernández Asperilla 2000, S. 71; Gualda Caballero 2001b, S. 98; Sanz Lafuente 2006, 2009), was wenig Zeit für andere Aktivitäten übrig ließ.

7.3 Sprachliches Verhalten in der Migration

Die soziolinguistische Situation der Herkunftsgesellschaft übertrug sich auch auf die Lage der galicischen Migrant_innen in der Bundesrepublik. Die Mehrheit der Migrant_innen kam aus ländlichen Gegenden (vgl. Alonso Antolín 1983, S. 27ff.), wo das Galicische die Nähesprache bildete. Auch bei zehn der 15 galicischen Teilnehmenden der Studie konnte das Galicische als Erstsprache eindeutig identifiziert werden. Nur eine einzige Informantin gab das Spanische als Erstsprache an. Der erste Kontakt mit dem Spanischen erfolgte oft bei der Einschulung, wobei nur die wenigsten einen Schulabschluss erlangten (vgl. Aguirre 1980, S. 8f.). Die meisten Gemeinschaftsmitglieder der Studie migrierten in relativ jungem Alter (15–25 Jahre). Alles deutet also auf einen geringen Kontakt mit der spanischen Sprache und daher auf begrenzte aktive Spanischkompetenzen zum Zeitpunkt der Auswanderung. Für viele dieser Migrant_innen bedeutete die Migration den ersten kontinuierlichen Kontakt mit der spanischen Sprache, so wie vom Gemeinschaftsmitglied Cándido⁹ im Laufe eines Interviews zum Ausdruck gebracht wird¹⁰:

Cándido: pasa que (---) había un montón de gallegos también entre nosotros hablábamos eso pero claro si había (--) otro al (-) en el grupo que no era (-) pues hablábamos castellano// [das Ding ist (---) dass es jede Menge Galicier gab auch zwischen uns haben wir so gesprochen aber natürlich wenn es (--) doch jemand (--) in der Runde gab der kein (Galicier) war (-) haben wir eben spanisch gesprochen//]

Interviewerin: //claro (--) claro// [//natürlich (--) natürlich//]

Cándido: //normal! sí que a alguno buena falta le hacía/ a mí también! ((unverst.)) no (-) pero había alguno que el/ el castellano le daba (-) bueno! [//das ist ja normal! ja einige hatten es sehr nötig/ ich auch! ((unverst.)) ja (-) aber es gab den einen oder anderen der/ das Spanisch nicht wirklich (-) naja!]

Cándido: //de la tierra salías de allí de la aldea de trabajar claro! (-) llegabas y (--) la escuela que habían tenido/ qué escuela habían tenido? Antiguamente// [//aus dem Land kam man aus

⁸ Statistischen Angaben des Spanischen Auswanderungsinstituts *Instituto Español de Emigración* (1968) zufolge lag im Jahr 1966 der Anteil von spanischen Migrant_innen in Europa, die eine maximale Dauer des Aufenthalts von zwei Jahren beabsichtigten, bei 70,9 %. Im Jahr 1981 wohnten jedoch 140 000 spanische Migrant_innen in der BRD, 73,6 % davon seit zehn Jahren oder länger (vgl. Sanz Díaz 2005, S. 15).

⁹ Alle Personen- und Ortsnamen wurden bei der Transkription der Interviews anonymisiert.

¹⁰ Die Interviewausschnitte werden in der Originalsprache präsentiert und ggf. mit einer deutschen Übersetzung zwischen eckigen Klammern versehen. Deutsche Übersetzungen von M.E.G.

dem Dorf und ab zu arbeiten ja! (--) man kam und (--) die Bildung die sie hatten/ welche Bildung hatten sie überhaupt? damals//]

Interviewerin: //claro (--) claro// [//natürlich (--) natürlich//]

Cándido: //en la (--) lo que había no? a trabajar ((unverst.)) y fuera [in der (--) es war halt so ne? arbeiten ((unverst.)) und das war es]

Der Migrant thematisiert hier nicht nur die eigenen sprachlichen Schwierigkeiten mit dem Spanischen, sondern auch diejenigen des gesamten galicischen Kollektivs in seiner Umgebung. Der Kontakt mit der spanischen Sprache war einerseits durch die große Anzahl an Migrant_innen aus anderen Regionen Spaniens und andererseits durch die unterschiedlichen, von der spanischen Regierung geschaffenen oder unterstützten Institutionen für die Betreuung und Assistenz der Migrant_innen gewährleistet, die offiziell monolingual spanisch waren. Die galicischen Migrant_innen konnten somit ihre aktiven Fertigkeiten in der eigenen Territorialsprache – Spanisch – in der Migration potenziell verbessern.

Die Nähesprache zwischen den zahlreichen galicischen Migrant_innen, so Cándido, war weiterhin das Galicische, nur bei der Anwesenheit nicht Galicisch-sprechender Migrant_innen wurde ins Spanische gewechselt. Dieses sprachliche Verhalten konnte auch in einer teilnehmenden Beobachtung bei einem spanischen Migrant_innenverein der Stadt Hannover bestätigt werden. Hier gestaltete sich jedoch die konsequente Nutzung des Spanischen bei der Anwesenheit mehrerer Galicier_innen als schwierig; trotz der Absicht Spanisch zu sprechen, wurde immer wieder zwischen dem Galicischen und dem Spanischen gewechselt.

Der Erwerb der deutschen Sprache war stark von der Konzeptualisierung der Gastarbeiter_innenmigration als vorübergehendes Phänomen beeinflusst. Einerseits gab es seitens der Aufnahmegesellschaft keine sprachpolitischen Maßnahmen für die Förderung des Deutscherwerbs der Gastarbeiter_innen. Andererseits bestand in der Regel und bei der Mehrheit der galicischen – oder im Allgemeinen spanischen – Migrant_innen kein Interesse an der Erlernung der deutschen Sprache (vgl. Gualda Caballero 2001b, S. 98), denn diese bevorzugten, ihre Zeit und Energie in lukrativere Tätigkeiten zu investieren. Die Wahrnehmung der Migrant_innen, über keine ausreichende formale Bildung zu verfügen, um die deutsche Sprache zu erlernen oder gar Deutschkurse¹¹ zu besuchen, scheint auch eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Dies ließ sich sowohl in der Literatur feststellen (vgl. Aguirre 1979, S. 149f.; Gualda Caballero 2001b, S. 98;

11 Das Angebot an Deutschkursen, das in der Regel von der Volkshochschule geboten wurde, war nicht auf die Bedürfnisse der Gastarbeiter_innen zugeschnitten, sondern für ein generelles, oft akademisches Publikum gedacht. Dies spiegelte sich u. a. in den oft mit den Arbeitszeiten der Migrant_innen inkompatiblen Stundenplänen und in den Minimalanforderungen (Alphabetisierung) der Kurse wider (vgl. Gualda Caballero 2001b, S. 98).

Vilar Sánchez 2015, S. 10), als auch in den Interviews mit Gemeinschaftsmitgliedern und Expert_innen bestätigen.

Zu berücksichtigen sind außerdem die zahlreichen spanischen Fürsorge- und Religionseinrichtungen, an die sich die Migrant_innen wenden konnten, wenn sie soziale und damit auch sprachliche Schwierigkeiten hatten. Die Entstehung dieser Institutionen war vom spanischen Regime Francos in Zusammenarbeit mit der Spanischen Katholischen Kirche gefördert, um die Bindungen der Migrant_innen an Spanien zu stärken und zu vermeiden, dass sie mit der deutschen Gesellschaft in Kontakt traten. Das große Angebot an Dienstleistungen in spanischer Sprache scheint für den Deutscherwerb der Migrant_innen kontraproduktiv gewesen zu sein. Diese Idee findet nicht nur in der Literatur (vgl. Gualda Caballero 2001b, S. 108), sondern auch bei einigen Expert_innen der Studie Resonanz:

Pablo: °hhh (-) ehm yo algunas veces decía que mm (--) el querer ayudar tanto (--) a los españoles (-) tanto por parte del gobierno español como por Cáritas (-) ((schnalzt)) era un poco contraproducente ese paternalismo °hhh hizo (-) de que (-) muchos fuesen (--) un poco (-) ñoños y que no se hubiesen (--) ehm (---) preocupado más (--) de aprender alemán al verte que no te (-) por gente que estaba en los pueblos donde no había (-) estas instituciones °hh se (-) apañaban también °hh y (-) sin embargo no (-) nadie les acompañaba [°hhh (-) ehm manchmal habe ich ja gesagt dass mm (--) man wollte so viel helfen (--) den Spaniern (-) sowohl seitens der spanischen Regierung als seitens Caritas (-) ((schnalzt)) es war kontraproduktiv dieser Paternalismus °hhh verursachte (-) dass (-) viele (--) etwas (-) unselbstständig waren und dass sie sich keine (--) ehm (---) Mühe gegeben hatten (--) Deutsch zu lernen als man sah dass man nicht (-) die Leute auf den Dörfern wo es keine von (-) diesen Institutionen gab °hh kamen (-) auch zurecht °hh auch (-) wenn (-) niemand sie begleitete]

Dieser Mitarbeiter einer spanischen Institution der Stadt Hannover weist hier darauf hin, dass die Präsenz spanischer Institutionen in den Städten dazu beitrug, dass die Migrant_innen weniger Druck für das Erlernen der deutschen Sprache spürten. Die meisten spanischen Migrant_innen lebten allerdings in städtischen Industriestandorten und Verdichtungsräumen Deutschlands (vgl. Leib und Mertins 1980, S. 204), wo nicht nur diese Institutionen, sondern auch galicische und spanische Migrant_innengemeinschaften entstanden.

In der Stadt Hannover bildeten die spanischen Migrant_innen regionale und überregionale Migrant_innenvereine, wie das *Centro Galego* (Galicienzentrum) oder der *Club Juvenil Español* (spanischer Jugendverein), die dem gesellschaftlichen Zusammentreffen dienen. Die anderen sprachlich-sozialen Netzwerke wie z. B. die Wohnstätten oder die Arbeitsplätze zeichneten sich auch durch einen hohen Anteil spanischer Migrant_innen aus. In der Studie konnte außerdem eine starke Endogamie innerhalb der Gemeinschaft festgestellt werden. So waren alle Gemeinschaftsmitglieder des Projekts (also die galicischen Arbeitsmigrant_innen der ersten

Generation) mit Ausnahme von einer Migrantin, die mit einem Portugiesen¹² zusammen war, mit einem galicischen Partner_in zusammen. Die galicischen Migrant_innen verfügten somit u. a. über gesellschaftliche, berufliche und familiäre Netzwerke, wo die eigenen sprachlichen Varietäten weiter verwendet werden konnten.

Die Analyse dieser Faktoren ließ für das galicische Gastarbeiter_innenkollektiv der Stadt Hannover *ein konservierendes Glossotop* in Bezug auf die Aufnahmegesellschaft feststellen. Die Migrant_innen bewegten sich vorwiegend in Migrant_innennetzwerken, wo sie ihre *Territorial-* und *Arealvarietäten* weiter verwenden durften. Die vor allem in den ländlichen Gebieten Galiciens kaum präsente Territorialsprache des Herkunftslandes Spanisch rückte in der Migration allerdings in den Vordergrund, während die deutsche Sprache in der Regel nur bedingt erworben wurde. Bei den meisten Gemeinschaftsmitgliedern der Studie konnte also eine Akkulturationsstrategie der Separation in reiner oder hybrider Form¹³ festgestellt werden. Von den 15 am Projekt teilnehmenden Gemeinschaftsmitgliedern tendierten sieben zur Strategie der Separation und drei zur Strategie der Integration, während drei zwischen der Strategie der Integration und Separation situiert werden konnten. Ein weiteres Gemeinschaftsmitglied ließ sich zwischen der Strategie der Integration und Assimilation zuordnen, und ein letztes entzog sich einer eindeutigen Kategorisierung.

Das Erlernen der deutschen Sprache hing in hohem Maße von individuellen Faktoren ab, hier scheint die Rückkehrorientierung eine große Rolle gespielt zu haben. So konnten Informant_innen mit keinem oder mit einem eher schwächer ausgeprägten Rückkehrwillen größere sprachliche Kompetenzen zugeordnet werden. Bei den meisten Gemeinschaftsmitgliedern waren allerdings die Kompetenzen in deutscher Sprache nicht ausreichend, um eigenständig in allen kommunikativen Bereichen des öffentlichen Lebens zu agieren. In mehreren kommunikativen Kontexten waren sie also auf Sprachmittlung angewiesen.

7.4 Organisation der Sprachmittlung

Bei der Analyse des sprachlichen Verhaltens der Migrant_innen wurde zudem ein Bedarf an Sprachmittlung anerkannt und bestätigt. Nun gilt es zu analysieren, ob, inwiefern und von wem dieser Bedarf gedeckt wurde. Hierbei gilt allerdings die Aufmerksamkeit der Organisation der Sprachmittlung auf Meso- und Makroebene. Für eine Analyse der Mikroebene, also der

12 Das Galicische und Portugiesische sind allerdings eng miteinander verbunden und bilden ein sprachliches Kontinuum.

13 Bei der Analyse wurden Mix-Strategien verwendet, wenn die Migrant_innen sich zwischen zwei verschiedenen Strategien zu bewegen schienen. Das ist konsistent mit dem hybriden Charakter, der das Model Gugenbergers kennzeichnet.

individuellen Akteur_innen als Dolmetscher_innen für die Gemeinschaft¹⁴ wird auf Estévez Grossi (o. J.) hingewiesen.

Bei der Analyse zum *CI* wurden alle kommunikativen Kontexte des öffentlichen Lebens der Migrant_innen untersucht. Hierfür wurden zunächst die kommunikativen Kontexte betrachtet, mit denen sich die Studien zum *CI* traditionell beschäftigen, und zwar der Rechtsbereich (vor Gericht, bei der Polizei etc.), der Gesundheitsbereich, das Erziehungswesen (in der Schule und im Kindergarten) und die sozialen Einrichtungen (Behörden, Ämter etc.) (vgl. Vargas-Urpi 2012, S. 54ff.). Ferner wurden auch andere Kontexte mit potenziellem Sprachmittlungsbedarf wie der Arbeitsbereich (bei der Arbeit, bei den Gewerkschaften etc.), Wohnstätte (Kommunikation mit Vermieter_innen, Nachbarschaft etc.), Geschäfte und Einkäufe, Freizeit, Briefverkehr und Religion berücksichtigt.

Alle Informant_innen wurden nach der Kommunikation zwischen den Migrant_innen und den Vertreter_innen der deutschen Gesellschaft in den oben referierten kommunikativen Kontexten befragt. Die Analyse der Interviews ergab drei unterschiedliche Konstellationen mit Bezug auf die Präsenz von Sprachmittler_innen: 1) Verdolmetschung durch professionelle Dolmetscher_innen, 2) Verdolmetschung durch Laiendolmetscher_innen, und 3) Abwesenheit von Dolmetscher_innen. Die zweite Konstellation bildet quantitativ mit Abstand die häufigste Ebene der Sprachmittlung im Korpus. Bei dieser Ebene konnte wiederum zwischen institutionalisierter und nicht-institutionalisierter Sprachmittlung unterschieden werden.

Besonders relevant ist hier die institutionalisierte Sprachmittlung. Diese bezeichnet jene Art von Sprachmittlung, die von Mitarbeiter_innen spanischer oder deutscher Institutionen geleistet wurde, sei es als Bestandteil ihrer professionellen Aufgaben oder freiwillig nach der Arbeit. Sie waren zwar nicht-professionelle Dolmetscher_innen, wurden aber von der Gemeinschaft als Vertreter_innen der jeweiligen Institutionen, als Professionelle und Expert_innen wahrgenommen.

Zu den spanischen Institutionen zählen vor allem die vom spanischen Regime Francos geschaffenen oder unterstützten Institutionen, und zwar der *Sozialdienst für Spanier des Deutschen Caritasverbandes*, die *Oficina laboral*, das *Spanische Generalkonsulat*, die *spanische katholische Mission* und ab 1999 das *Centro de Día*, ein Caritas-Freizeitzentrum für spanischsprachige Senior_innen¹⁵. Bei den deutschen Institutionen, die in der Erbringung von Dolmetschdienstleistungen für die Gemeinschaft tätig waren, handelt es sich hingegen besonders

¹⁴ Auf individueller Ebene konnte eine Korrelation zwischen der Akkulturationsstrategie der Migrant_innen und der angenommenen Rolle bei den sprachmittlerischen Praktiken innerhalb der Gemeinschaft festgestellt werden. So waren die zu Separation tendierenden Migrant_innen Nutzer_innen von Dolmetschdienstleistungen, die zu Integration tendierenden Migrant_innen fungierten hingegen als Dolmetscher_innen (vgl. Estévez Grossi o. J.).

¹⁵ Zur gegenwärtigen sprachlichen Lage der spanischen Senior_innen in Hannover, auch mit besonderer Berücksichtigung ihres Sprachmittlungsbedarfs, vgl. Estévez Grossi (2016).

um Institutionen, die im Arbeitsbereich angesiedelt waren. Hierzu zählen u. a. die Unternehmen, in denen die Gastarbeiter_innen arbeiteten, die Wohnheime, die in der Regel von den Unternehmen bereitgestellt und betreut wurden, und bestimmte Gewerkschaften.

Bei genauerer Analyse der institutionalisierten Sprachmittlung lässt sich feststellen, dass fast alle kommunikativen Kontexte über das Netzwerk von spanischen und deutschen Institutionen abgedeckt wurden. Die spanischen Institutionen treten jedoch öfter und in einer größeren Zahl von Kontexten auf. Nur in fünf Kontexten wurde keine institutionalisierte Sprachmittlung referiert: im außergerichtlichen Kontext innerhalb der Justiz (d. h. bei der Kommunikation mit Notar_innen oder Anwälte_innen), in der Freizeit, im religiösen Kontext, bei Einkäufen, Geschäften sowie Aus- und Weiterbildung der Migrant_innen. In diesen Kontexten wurden oft nicht-institutionalisierte Dolmetscher_innen herangezogen (wie im Kontext der Bildung oder in Geschäften), oder die Kommunikation geschah vorwiegend im Spanischen oder Galicischen (wie in der Freizeit oder Religion).

Obwohl die BRD einen legalistischen *ad-hoc*-Ansatz verfolgte, konstituierten sich die spanischen und deutschen Institutionen als ein Netzwerk von *Community-Interpreting*-Diensten, die in der überwiegenden Mehrheit der kommunikativen Kontexte agierten. In diesem Zusammenhang erfolgte für die galicische und im Allgemeinen spanische Gemeinschaft die Sprachmittlung nicht *ad-hoc*. Durch dieses Netzwerk an Institutionen konnte das untersuchte Migrant_innenkollektiv eher auf allgemeine Sprachdienste zurückgreifen (vgl. Ozolins 2000, S. 22ff.), die ihren kommunikativen Bedarf abdeckten.

8 Fazit

Aus der Kombination von zwei unabhängigen, jedoch eng verwandten Disziplinen, der Migrationslinguistik und dem *Community Interpreting*, ergibt sich ein großes Potenzial für die Untersuchung des sprachlichen Verhaltens in der Migration. Die Kombination erlaubt es, eine detaillierte Beschreibung der sprachlichen Lage und des großen Bedarfs an Sprachmittlung innerhalb der galicischen und im Allgemeinen der spanischen Gemeinschaft ab den 1960er-Jahren in Hannover vorzulegen. Im Hinblick auf die Organisation von Dolmetschdienstleistungen wandte die Bundesrepublik Deutschland einen legalistischen *ad-hoc*-Ansatz an. Der Mangel wurde allerdings vom Herkunftsstaat dadurch kompensiert, dass die spanischen Institutionen *de facto* Sprachmittlungsdienste für die Gemeinschaft anboten. Gemeinsam mit den deutschen Institutionen konstituierten sich diese als ein Netzwerk, das den kommunikativen Bedarf des untersuchten Migrant_innenkollektivs in den allermeisten kommunikativen Kontexten abdeckte.

Die Erkenntnisse der Studie lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit von der Lage in der Stadt Hannover auch auf andere städtische Gebiete Deutschlands übertragen, in denen sich die spanischen

Arbeitsmigrant_innen konzentrierten. Zu prüfen ist auch eine zumindest partielle Übertragbarkeit auf andere Migrationskontexte. Die Studie zeigt außerdem die Risiken der Nichtbeteiligung des Aufnahmestaates an der Organisation von Dolmetschdienstleistungen auf. Im Fall der spanischen Arbeitsmigration der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte die Passivität des deutschen Staates zur Folge, dass die Sprachmittlung vorwiegend von Institutionen des Herkunftslandes übernommen wurde, die neben der Unterstützung der spanischen Migrant_innen jedoch das politische Ziel verfolgten, die spanische Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland ideologisch zu kontrollieren.

Hier sind auch Übertragungsmöglichkeiten auf die aktuelle Situation von Deutschland als Zuwanderungsland zu prüfen. Die Maßnahmen zur sprachlichen Integration der Migrant_innen nach dem 2005 eingeführten Zuwanderungsgesetz sind stark auf den Erwerb der deutschen Sprache fokussiert und konzentrieren sich somit lediglich auf Individuen, die zu einer Akkulturationsstrategie der Integration oder Assimilation tendieren. Die Tatsache, dass es Personen geben kann, die der deutschen Sprache (noch) nicht mächtig und (vielleicht auf Dauer) auf Sprachmittlung angewiesen sind, wird ausgeblendet. Für eine tatsächliche Förderung einer gleichberechtigten Teilhabe der migrierenden Personen wird hier besonders deutlich, dass neben der Unterstützung und Förderung des Deutscherwerbs eine dauerhafte Bemühung um ein institutionell gestütztes *Community Interpreting* eine absolute Notwendigkeit ist.

Literatur

Aguirre, Juan Manuel. 1979. Analyse einer unter Spaniern in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführten Umfrage. In *Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes*, Hrsg. Deutscher Caritasverband, 147–152. Freiburg: Deutscher Caritasverband.

Aguirre, Juan Manuel. 1980. Emigrantes españoles en la República Federal Alemana. *Boletín Informativo del Gabinete de Estudios del Instituto Español de Emigración* 145/146: 2–15.

Alonso Antolín, María Cruz. 1983. La emigración gallega asistida a la República Federal de Alemania, Francia y Suiza. Buchreihe *Biblioteca de emigración*. Madrid: Instituto Español de Emigración, Ministerio de Trabajo y Seguridad Social.

Bahadır, Şebnem. 2007. *Verknüpfungen und Verschiebungen. Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin*. Berlin: Frank & Timme.

Baigorri Jalón, Jesús. 2006. Perspectives on the History of Interpretation. Research Proposals. In *Charting the Future of Translation History*, Hrsg. Georges L. Bastin und Paul F. Bandia, 101–110. Ottawa: University Ottawa Press.

- Baigorri Jalón, Jesús. 2012. La lengua como arma: Intérpretes en la guerra civil española o la enmarañada madeja de la geografía y la historia. *La mediación lingüístico-cultural en tiempos de guerra: Cruce de miradas desde España y América* 19 (2), 85–108.
- Baigorri Jalón, Jesús. 2015. The History of the Interpreting Profession. In *The Routledge Handbook of Interpreting*, Hrsg. Holly Mikkelson und Renée Jourdenais, 11–28. London: Routledge.
- Becker, Lidia. 2016. *Sprachnationalistische Bewegungen in der Romania*. Hamburg: Helmut Buske.
- Berry, John W. 1996. Acculturation and Psychological Adaptation. In *Migration - Ethnizität - Konflikt: Systemfragen und Fallstudien*, Hrsg. Klaus J. Bade, 171–86. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Berry, John W. 1997. Immigration, Acculturation, and Adaptation. *Applied Psychology: An International Review* 46 (1): 5–68.
- Bröking, Adrian. 2002. *Sprachdynamik in Galicien: Untersuchungen zur sprachlichen Variation in Spaniens Nordwesten*. Tübingen: Gunter Narr.
- Calvo Salgado, Luis M. 2009. La fotografía en carta de España. In *Historia del Instituto Español de Emigración*, Hrsg. Luis M. Salgado Calvo, María José Fernández Vicente, Axel Kreienbrink, Carlos Sanz Díaz und Gloria Sanz Lafuente, 277–292. Madrid: Ministerio de Trabajo e Inmigración.
- de la Fuente Rodríguez, Yolanda María. 2003. La emigración de retorno. un fenómeno de actualidad. *Alternativas. Cuadernos de Trabajo Social* 11: 149–166.
- del Valle, José, Hrsg. 2007. *La lengua, ¿patria común?: Ideas e ideologías del español*. Madrid/Frankfurt am Main: Iberoamericana/Vervuert.
- Estévez Grossi, Marta. 2016. La emigración española en Alemania y la jubilación: un análisis desde la Lingüística Migratoria y la Interpretación en los Servicios Públicos. *FITISPos International Journal* 3: 42–58.
- Estévez Grossi, Marta. 2017. Community Interpreting Research without Direct Empirical Access. *Revista Canaria de Estudios Ingleses. Special Issue on Public Service Interpreting (Practices in Intercultural Mediation: PSI in Perspective)* 75: 155–172.
- Estévez Grossi, Marta. o. J. La mediación lingüística como parte de las prácticas lingüísticas en la migración: la provisión de servicios de interpretación en la comunidad gallega de Hanóver. *Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana* 30.
- Fernández Asperilla, Ana. 2000. Extrategias migratorias. Notas a partir del proceso de la emigración española en Europa (1959–2000). *Migraciones & Exilios* 1: 67–94.

- Fernández Vicente, María José. 2009. Las relaciones del IEE con Francia. In *Historia del Instituto Español de Emigración*, Hrsg. Luis M. Salgado Calvo, María José Fernández Vicente, Axel Kreienbrink, Carlos Sanz Díaz und Gloria Sanz Lafuente, 147–66. Madrid: Ministerio de Trabajo e Inmigración.
- Gualda Caballero, Estrella. 2001a. El Trabajo Social en Alemania con los Gastarbeiter o emigrantes económicos españoles. *Portularia* 1: 185–201.
- Gualda Caballero, Estrella. 2001b. *Los procesos de integración social de la primera generación de ‚Gastarbeiter‘ españoles en Alemania*. Servicio de Publicaciones de la Universidad de Huelva.
- Guespin, Louis, und Jean-Baptiste Marcellesi. 1986. Pour la glottopolitique. *Langages* 83: 5–34.
- Gugenberger, Eva. 2007. Aculturación e hibrididad lingüísticas en la migración: Propuesta de un modelo teórico-analítico para la lingüística de la migración. *Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana* 2 (10): 21–45.
- Gugenberger, Eva. 2018. *Theorie und Empirie der Migrationslinguistik – Mit einer Studie zu den Galiciern und Galicierinnen in Argentinien*. Wien: LIT-Verlag.
- Hermann, Alfred. 2002. Interpreting in antiquity. In *The Interpreting Studies Reader*, Hrsg. Franz Pöchhacker und Miriam Shlesinger, 15–22. London: Routledge.
- Hlavač, Jim. 2011. Sociolinguistic profiles of users and providers of lay and professional interpreting services: The experiences of a recently arrived Iraqi language community in Melbourne. *Translation and Interpreting* 3 (2): 1–31.
- Instituto Español de Emigración. 1968. *Encuesta sobre determinantes de la emigración. Año 1966*. Madrid: Servicio de Publicaciones del Ministerio de Trabajo.
- Instituto Galego de Estatística. 2003. *Persoas segundo a lingua na que aprenderon a falar. Datos por idade*.
[http://www.ige.eu/igebdt/esqv.jsp?ruta=verTabla.jsp?OP=3&B=1&M=&COD=3008&R=1\[0:1:2:3\];0\[4:5\]&C=2\[0\];3\[2003\]&F=&S=998:12&SCF#](http://www.ige.eu/igebdt/esqv.jsp?ruta=verTabla.jsp?OP=3&B=1&M=&COD=3008&R=1[0:1:2:3];0[4:5]&C=2[0];3[2003]&F=&S=998:12&SCF#). Zugegriffen: 10. Februar 2018.
- Kabatek, Johannes. 1996. *Die Sprecher als Linguisten: Interferenz- und Sprachwandelphänomene dargestellt am Galicischen der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer.
- Kabatek, Johannes. 2013. Galicien. In *Weltsprache Spanisch. Variation, Soziolinguistik und geographische Verbreitung des Spanischen. Handbuch für das Studium der Hispanistik*, Hrsg. Sandra Herling und Carolin Patzelt, 165–179. Stuttgart: ibidem.

- Kluge, Bettina. 2005. Identitätskonstitution im Gespräch: Südchilenische Migrantinnen in Santiago de Chile. Südchilenische Migrantinnen in Santiago de Chile. Buchreihe *Lengua y sociedad en el mundo hispánico*, Bd. 13. Madrid: Iberoamericana.
- Krefeld, Thomas. 2004. *Einführung in die Migrationslinguistik: von der Germania italiana in die Romania multipla*. Tübingen: Narr.
- Kreienbrink, Axel. 2009. La política de la emigración a través de la historia del IEE. In *Historia del Instituto Español de Emigración*, Hrsg. Luis M. Salgado Calvo, María José Fernández Vicente, Axel Kreienbrink, Carlos Sanz Díaz und Gloria Sanz Lafuente, 13–34. Madrid: Ministerio de Trabajo e Inmigración.
- Kuckartz, Udo. 2014. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 2. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Leib, Jürgen, und Günter Mertins. 1980. Die Abwanderung spanischer Arbeitnehmer in die Bundesrepublik Deutschland. Umfang, Ursachen, Herkunfts- und Zielgebiete. *Erdkunde*, 195–206.
- Martin, Anne. 2000. La interpretación social en España. In *La traducción y la interpretación en España hoy. Perspectivas profesionales*, Hrsg. Dorothy Kelly, 207–223. Granada: Editorial Comares.
- Martín Pérez, Sonia. 2012. La representación social de la emigración española a Europa (1956–1975): El papel de la televisión y otros medios de comunicación. Universidad Complutense de Madrid. <http://eprints.ucm.es/16157/1/T33837.pdf>. Zugegriffen: 17. Februar 2018.
- Martínez-Gómez, Aída. 2015. Non-professional Interpreters. In *The Routledge Handbook of Interpreting*, Hrsg. Holly Mikkelsen und Renee Jourdenais, 417–431. London: Routledge.
- Moreno Fernández, Francisco. 2014. Spanish Language and Migrations. In *The Routledge Handbook of Hispanic Applied Linguistics*, Hrsg. Manuel Lacorte, 624–638. London: Routledge.
- Morgenthaler García, Laura. 2006. Dialecto, estándar y construcción de la identidad en zonas periféricas. Estudio sociolingüístico sobre el estatus del español de Canarias. (Dissertationsschrift). Universität Bremen.
- Muñoz Sánchez, Antonio. 2012a. El sindicato vertical “al servicio del emigrante”: la Agregaduría Laboral de la Embajada Española en Bonn durante los años sesenta. *Historia, trabajo y sociedad* 3: 115–136.
- Muñoz Sánchez, Antonio. 2012b. Una introducción a la historia de la emigración española en la República Federal de Alemania (1960–1980). *Iberoamericana. América Latina, España, Portugal: Ensayos sobre letras, historia y sociedad. Notas. Reseñas iberoamericanas* 12 (46): 23–42.

- Narvaja de Arnoux, Elvira. 2000. La Glotopolítica: transformaciones de un campo disciplinario. In *Lenguajes: teorías y prácticas. Primer Simposio de la Maestría en Ciencias del Lenguaje*, 1–17. Buenos Aires: Secretaría de Educación.
- Narvaja de Arnoux, Elvira, und José del Valle. 2010. Las representaciones ideológicas del lenguaje: Discurso glotopolítico y panhispanismo. *Spanish in Context* 7 (1): 1–24.
- Narvaja de Arnoux, Elvira, und Susana Nothstein, Hrsg. 2014. *Temas de glotopolítica: Integración regional sudamericana y panhispanismo*. Buenos Aires: Biblos.
- Nelde, Peter Hans. 1979. *Volkssprache und Kultursprache: Die gegenwärtige Lage des sprachlichen Übergangsgebietes im deutsch-belgisch-luxemburgischen Grenzraum*. Wiesbaden: F. Steiner.
- Niska, Helge. 2002. Community interpreter training: Past, present, future. In *Interpreting in the 21st Century*, Hrsg. Giuliana Garzone und Maurizio Viezzi, 133–144. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Ozolins, Uldis. 1998. *Interpreting & translating in Australia: Current issues and international comparisons*. Melbourne: Language Australia Ltd.
- Ozolins, Uldis. 2000. Communication Needs and Interpreting in Multilingual Settings: The International Spectrum of Response. In *The Critical Link 2: Interpreters in the Community. Selected Papers from the Second International Conference on Interpreting in Legal, Health, and Social Service Settings, Vancouver, BC, Canada, 19–23 May 1998*, Hrsg. Roda P. Roberts, Silvana E. Carr, Diana Abraham und Aileen Dufour, 21–34. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Ozolins, Uldis. 2010. Factors that determine the provision of Public Service Interpreting: comparative perspectives on government motivation and language service implementation. *The Journal of Specialised Translation* 14: 194–215.
- Pascual de Sans, Angels. 1993. La migración de retorno en Europa: La construcción social de un mito. *Polígonos: Revista de geografía* 3: 89–104.
- Pöchhacker, Franz. 1997. *Kommunikation mit Nichtdeutschsprachigen in Wiener Gesundheits- und Sozialeinrichtungen (Dokumentation 12/2)*. Wien: MA 15/Dezernat für Gesundheitsplanung.
- Pöchhacker, Franz. 2004. *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Pöllabauer, Sonja. 2005. „I don't understand your English, Miss“: *Dolmetschen bei Asylanhörungen*. Tübingen: Gunter Narr.
- Prifti, Elton. 2014. *Italoamericano: Italiano e inglese in contatto negli USA. Analisi diacronica variazionale e migrazionale*. Berlin/Boston: de Gruyter.

- Redfield, Robert, Ralph Linton, und Melville J. Herskovits. 1936. Memorandum for the study of acculturation. *American Anthropologist* 38: 149–152.
- Roberts, Roda P. 1997. Community interpreting today and tomorrow. In *The Critical Link: Interpreters in the Community: Papers from the First International Conference on Interpreting in Legal, Health and Social Services Settings, Geneva Park, Canada, 1-4 June 1995*, Hrsg. Silvana E. Carr, Roda P. Roberts, Aideen Dufour und Dini Steyn, 7–26. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Sánchez López, Francisco. 1969. *Emigración española a Europa*. Madrid: Confederación Española de Cajas de Ahorros.
- Sanz Díaz, Carlos. 2005. Emigración española y movilización antifranquista en Alemania en los años sesenta. 4. Documento de trabajo de la Fundación 1º de Mayo. <http://www2.1mayo.ccoo.es/publicaciones/doctrab/doc405.pdf>. Zugegriffen: 17. Februar 2018.
- Sanz Díaz, Carlos. 2006. Las movilizaciones de los emigrantes españoles en Alemania bajo el franquismo. Protesta política y reivindicación sociolaboral. *Migraciones & Exilios: Cuadernos de la Asociación para el estudio de los exilios y migraciones ibéricos contemporáneos* 7: 51–79.
- Sanz Díaz, Carlos. 2008. Emigración de retorno desde Alemania y política migratoria durante el franquismo, 1960-1975. *Anales de Historia Contemporánea* 24: 361–380.
- Sanz Díaz, Carlos. 2009. Las relaciones del IEE con Alemania. In *Historia del Instituto Español de Emigración*, Hrsg. Luis M. Salgado Calvo, María José Fernández Vicente, Axel Kreienbrink, Carlos Sanz Díaz und Gloria Sanz Lafuente, 167–188. Madrid: Ministerio de Trabajo e Inmigración.
- Sanz Lafuente, Gloria. 2006. Mujeres españolas emigrantes y mercado laboral en Alemania, 1960–1975. *Migraciones y exilios* 7: 27–50.
- Sanz Lafuente, Gloria. 2009. Algunos condicionantes de la comunicación intercultural de los emigrantes españoles en Alemania. 1960–1967. <http://ifc.dpz.es/recursos/publicaciones/28/87/35 sanzlafuente.pdf>. Zugegriffen: 17. Februar 2018.
- Sauvêtre, Michel. 2000. De l'interprétariat au dialogue à trois. In *The Critical Link 2: Interpreters in the Community. Selected Papers from the Second International Conference on Interpreting in Legal, Health, and Social Service Settings, Vancouver, BC, Canada, 19–23 May 1998*, Hrsg. Roda P. Roberts, Silvana E. Carr, Diana Abraham und Aileen Dufour, 35–45. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Stehl, Thomas. 2011. „Sprachen und Diskurse als Träger und Mittler mobiler Kulturen: Kommunikative Aspekte der Migrationslinguistik“. In *Sprachen in mobilisierten Kulturen: Aspekte der Migrationslinguistik*, Hrsg. Thomas Stehl, 39–56. Potsdam: Universitätsverlag.
- Vargas-Urpi, Mireia. 2012. State of the Art in Community Interpreting Research. Mapping the main research topics. *Babel* 58 (1): 50–72.
- Vilar Sánchez, Karin. 2015. Ir y volver. Y volver a ir. La lengua como clave de éxito en la (r)emigración. *Lengua y Migración* 7 (1): 7–27.
- Yow, Valerie Raleigh. 2005. *Recording oral history: A guide for the humanities and social sciences*. 2. Aufl. Walnut Creek, CA: AltaMira Press.
- Zimmermann, Klaus, und Laura Morgenthaler García. 2007. ¿Lingüística y migración o lingüística de la migración?: De la construcción de un objeto científico hacia una nueva disciplina. *Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana* 5 (2): 7–19.